

BEITRÄGE ZUR GIESSENER TÖPFEREI

III. Die engobierte und lehmglasierte Ware

von

Klaus Engelbach

A) EINLEITUNG

Über die Fundsituation, die Probleme der Bergung und die Sicherstellung der Töpfereiabfälle aus Gießener Werkstätten wurde bereits in den beiden vorangegangenen Bänden der Mitteilungen berichtet (1). Im ersten Bericht sind auch die Karten mit den Fundstellen bei den beiden Fundorten 'Neubau Citycenter' und 'Anbau Kaufhaus Kerber' einzusehen.

Während mein zweiter Bericht eine eigene Warengruppe vorstellte, nämlich die unglasierte Irdenware, gehörte die Keramik des ersten Berichts als Warenart zu den hier neu vorzulegenden Gefäßen. Die Krüge bildeten jedoch einen Teil des Tischgeschirrs, was eine gesonderte Darstellung gerechtfertigt erscheinen ließ, während wir in den Flaschen und Töpfen dieses Beitrags Gefäße aus Küche und Keller sehen.

Die große Menge der geborgenen Fragmente zwang zu einer Auswahl, doch sind die nicht abgebildeten Reste lediglich Varianten der vorgelegten Exemplare.

Einzelne Gefäße bestimmter Typen lehmglasierter Gießener Keramik konnte ich in einem gewissen Umkreis um Gießen herum ausfindig machen. Sicher läßt sich bei weiterer Nachforschung die Anzahl noch erhöhen. Diese Stücke erweisen eine Überschußproduktion infolge bestehender Nachfrage im Umland, und gleichzeitig zeigen sie, daß offenbar die Qualität der Töpfe der beabsichtigten Funktion durchaus entsprach.

Reste des Typs 'Henkeltopf' mit deutlichen Merkmalen Gießener Provenienz konnte ich in größerer Zahl von verschiedenen Fundstellen in Wetzlars Innenstadtbereich sicherstellen. Eine Reihe von größeren Fragmenten derselben Art wurde auf der ehemals Solmsischen Burg Greifenstein, Lahn-Dill-Kreis, ausgegraben und befindet sich heute im dortigen Museum. Aus Nauborn bei Wetzlar liegt mir ein Randstück desselben Typs vor, auch wurden vergleichbare Reste beim Bau einer Tiefgarage zwischen Mühlstraße und Schanzenstraße in Gießen geborgen. Von dort und aus Wetzlar liegen vom Typ 'Siebtopf' mehrere Rand- und Wandungsstücke vor, die den abgebildeten außerordentlich ähnlich sind. Man kann sie sicher als Gießener Produkte ansprechen. Das gleiche gilt für Fragmente von Töpfen mit einem Zapfloch, ebenfalls Bodenfunde aus Wetzlar.

B) DIE FUNDE

Die weitaus größte Menge gleichartiger Fragmente aus dem Töpfereiabfall zwischen Wolken- und Löwengasse gehört einer Ware an, die in ihrer typischen Erscheinung von steinzeugartigem Brand ist, eine graue Außenoberfläche zeigt und über Lehmglasur auf Lippen- und Schulterbereich verfügt. Da insgesamt nur ein unbeschädigter Henkeltopf bekannt wurde sowie lediglich drei weitere Exemplare, von ihren Fehlbrandmerkmalen abgesehen, ansonsten unbeschädigt vorlagen, mußte sich der Mühe unterzogen werden, die in mehreren großen Kartons aufbewahrten Reste aneinanderzupassen, um auf diese Weise weitere Formen wenigstens im Profil erkennen zu können. Formen vom Fundort Neuenweg waren in weit größeren Bruchstücken erhalten und daher leichter zu bearbeiten. Im übrigen unterscheiden sich die Töpfe dieses Fundorts in man-

chen Merkmalen von denen des Fundorts Citycenter.

Bei der weiteren Betrachtung soll ein Stück außer acht bleiben: der Topf Nr. 42. Er wurde hier aufgenommen, weil seine Oberfläche außen von einer hellroten, stumpfen Engobe überzogen ist. Möglicherweise war also für diesen Topf ursprünglich eine andere als die erkennbare Funktion vorgesehen: Angebackene Lehmreste sowie Fragmente derselben Form und Größe, die noch weit stärker mit veriegelten Lehmbrocken behaftet sind, beweisen seine Verwendung als Wölbtopf in einem Brennofen. Daher ist seine Behandlung zusammen mit den übrigen Brennofenresten vorgesehen.

Material und Technik:

Das gemeinsame Merkmal aller hier zusammengestellten Gefäßfragmente ist das Vorkommen von Engobe. Engoben sind Tonbreie, die auf ange-trocknete Werkstücke aufgebracht und im Ofen mitgebrannt werden. Ihre Verwendung verdanken die Engoben ursprünglich zwei unterschiedlichen Impulsen: Keramische Gegenstände können mit Hilfe andersfarbig brennender Tonbreie partiell verziert oder völlig umgefärbt werden. Bekannte Beispiele sind Gefäße Pingsdorfer Art, bei denen auf gelblichem Scherben Strichverzierungen angebracht wurden mit einer Engobe, die durch ihren Gehalt an Eisenoxid rotbraun brannte.

Ganz mit Engobe bedeckte Gefäße besitzen jedoch nicht nur eine einheitliche Farbwirkung; der feingeschlammte Tonbrei verschließt auch die Poren, die beim Trocknen der Gefäße auftreten, und läßt daher ihre Oberfläche im folgenden Brand dichter werden.

Besitzen engobierte Gefäße des hohen Mittelalters noch eine stumpfe Oberfläche, so geht doch die Absicht der Töpfer dahin, einen größeren Glanz zu erzielen. Die Bemühungen führten bei gleichzeitig höher werdenden Brenntemperaturen durch Weiterentwicklung der Engoben zur Anwendung von Lehmglasuren. Hierfür eignen sich verschiedene flußmittelreiche Lehme und Tone, die dank eisenhaltiger Verbindungen meist braun brennen. Durch Zusatz von Braunstein, einem Manganoxid, färbt sich die Glasur dunkelbraun bis schwarz.

Genaugenommen muß man statt Lehmglasuren von Sinterengobe sprechen (2), die bei Brenntemperaturen von etwa 1200°C schmilzt und einen glasigen Überzug bildet. Infolge der Versinterung wird die Oberfläche wasserundurchlässig.

Da die Gießener Gefäße bereits sehr hart gebrannt sind, bedürfen sie eigentlich dieses Dichtungsmittels nicht. Wie bei zeitgleichen Töpfen aus Dreihausen bedeckt die Sinterengobe nur den Lippen- und Schulterbereich und dient somit lediglich als Schmuck. Der Auftrag erfolgt, wie sich an den Fragmenten feststellen läßt, durch Eintauchen der Töpfe mit der Öffnung nach unten in den Lehmbrei ('getauchte Ware'), wobei die Luft im Innern der Gefäße etwas zusammengedrückt wird, die Brühe ein wenig eindringen und so die Innenseiten der Lippen färben kann.

Deutlich ist in Gießen zu bemerken, daß von den Töpfern die Herstellung eines möglichst wasserundurchlässigen Scherbens angestrebt wurde. Dazu bedienten sie sich schon im 16. Jh. der reduzierenden Brandführung, welche die Oberfläche der Geschirre verdichtete. Auch wenn kein Steinzeugscherben erreicht wurde, so rief doch die graue Oberfläche einen ähnlichen Eindruck hervor, wie es auch an den vorgelegten Stücken größtenteils zu beobachten ist. Von Grau zu Braun oder Rot umschlagende Oberflächenfarbe zeigt an, daß das entsprechende Stück wechselnder Brennatmosphäre ausgesetzt war. Das zeigt sich auch im Bruch: Das häufig vorkommende schichtenartige Nebeneinander von Ocker und Grau ist so zu erklären.

Die zweite Möglichkeit, die Porosität zu vermindern, bestand in der Auswahl und Aufbereitung eines geeigneten Tonmaterials. Die meisten Töpfe bestehen aus einem ockerfarbenen brennenden Ton, der mit ganz feinem, gesiebttem Sand aus rundlichen weißen Quarzkörnchen gemagert ist. Bei manchen Fragmenten bemerkt man in der Masse außerdem knollige, schwärzliche Einsprengsel, bei denen es sich um Mangan handeln dürfte. Dieser verwendete Ton verträgt Temperaturen über 1100°C, denn bei vielen Fragmenten ist bereits eine Sinterung des Scherbens zu beobachten, auch wenn die Körnchen des Quarzsandes noch zu erkennen sind. Doch müssen im Brennofen mitunter weit höhere Temperaturen erreicht worden sein, weil bei wenigen Stücken eine homogene Masse mit glasglatten Bruchkanten festzustellen ist. Hier haben wir hochwertiges Steinzeug vor uns. Aber gerade die hohen Brenntemperaturen waren es ja, die das Reißen und Deformieren des Brenngutes hervorriefen und uns damit die vorliegenden Abfallstücke bescherten.

Es lag im Interesse der Töpfer, den Ausschuß möglichst gering zu halten. Daher, und vermutlich, um Holz zu sparen, scheint man die Brenntemperatur herabgesetzt zu haben und erzeugte eine sehr hart gebrannte, steinzeugartige Irdenware. Damit bei niedrigerer Temperatur jedoch die Sinterengobe noch schmolz, mußten ihr verstärkt Flußmittel zugesetzt werden. In Gießen scheint es Bleioxid gewesen zu sein, wie glasglatte und ins Gelbe umgeschlagene Stellen auf manchen Bruchstücken nahelegen (3).

Sämtliche Gefäße sind auf der Drehscheibe hergestellt worden. Immer wieder ist auffallend, wie ungemein dünnwandig die Werkstücke hochgezogen wurden. Stärker in der Wandung ist eigentlich nur die Irdenware (Nrn. 35 - 38, 40, 42, 43, 45, 48, 53 - 56). Bei voluminösen Töpfen (Nrn. 33, 39) nahm der Hersteller die Töpferschiene als Hilfsmittel zur Formgebung, wie man an den schräg verlaufenden Spuren auf der Außenwand erkennen kann. Auch bei manchen Lippen sind Spuren eines Werkzeugs feststellbar, und auch die Rillen ergaben sich aus der Verwendung eines Werkzeugs.

Weder die immer wieder variierte Lippenform noch ein exakt gleiches Volumen der Töpfe, nicht die Farbe der Glasur und nicht, ob ein Henkel mit vertieftem Daumenabdruck auf der Schulter befestigt (Nrn. 2, 5, 9) oder glatt verstrichen wurde, galt offenbar als Kriterium der Beurteilung durch Hersteller und Käufer. Lediglich die allgemeine Gleichartigkeit scheint beachtet worden zu sein und ganz sicher die Brauchbarkeit der Gefäße.

Die Formen:

Der Gefäßtyp, der den größten Anteil am Fundgut hat, ist der Henkeltopf (Tafel 1). Hiermit ist ein bauchiges Gefäß gemeint, dessen Höhe, Mündungs-, maximaler und Bodendurchmesser in einem harmonischen Verhältnis zueinander stehen, welches die Vertreter des Typs weder schlank noch gedrungen wirken läßt. Wenn die stets unter der halben Höhe liegende maximale Weite eine gewisse Behäbigkeit bedingt, so wird dadurch gleichzeitig mit Tieflegung des Schwerpunkts eine sichere Standfestigkeit wie auch eine der dienenden Funktion der Töpfe angemessene optische Wirkung erreicht.

Die zu ermittelnden Höhen liegen zwischen 12,5 cm und 18 cm, die Durchmesser der Mündungen zwischen 9,5 cm und 16,5 cm. Der Bodendurchmesser ist stets kleiner als der Mündungsdurchmesser. Die Volumina der mittelgroßen Exemplare 3 und 5 betragen 1,25 l bzw. 1,4 l, gemessen bis zum inneren Ansatz der Lippen.

Charakteristisch für den Typ sind die oftmals gekehlten Bandhenkel, die nicht sehr groß sind, doch sich ausreichend weit vom Korpus wegbiegen, so daß man mit einem oder zwei Fingern bequem dahinter fassen kann. Immer setzen die Henkel an den Lippen an. Diese sind ausgestellt, leicht verdickt, außen gerundet und innen mehr oder weniger scharf gekehlt. Eine noch vorhandene Kantigkeit auf der Außenseite (Nrn. 4, 5, 14, 16, 20, 21, 30) kann als Relikt betrachtet werden, da Lippenbildungen schon bei Grapen und unglasierten Henkeltöpfen dieses Merkmal aufwiesen (4). Überhaupt sind die Vorläufer dieses Typs schon in der 2. Hälfte des 16. Jhs. in der Gießener Produktion zu finden, noch ohne Glasur und mit weichen Riefen bis unterhalb der halben Höhe. Diese Vorläufer standen auf einfachen, leicht eingewölbten Standflächen wie die lehmglasierten Henkeltöpfe auch, bei denen jedoch die Riefung sich auf die Schulterzone beschränkt. Ein weiteres Merkmal des Typs ist die Lehmglasur, die den Bereich der Riefen und die Lippe bedeckt.

Die Töpfe sind ganz in der Manier von Dreihausen gehalten: Steinzeugartiger Brand, partielle Lehmglasur - doch scheint die Form eine spezifische Gießenerische zu sein. Die große Menge von Fragmenten im Magazin des Universitätsmuseums in Marburg, die als Bodenfunde aus Dreihausen geborgen wurden, enthält zwar immer wieder vergleichbare Randprofile und Farbbeispiele, doch mögen sie, soweit erkennbar, zu Henkeltöpfen gedrungener Form gehört haben, bei denen der maximale Durchmesser stets größer als die Höhe war. Nur in dieser Form sind sie K.Rumpf, einem profunden Kenner der Materie, geläufig (5). Ob Randfragmente der Art wie 9 und 10 zu solchen hochschultrigen, gedrungenen Formen gehört haben und damit noch ein Untertyp der Henkeltöpfe vorlag, kann nur vermutet, jedoch mangels ergänzbarer Profile nicht bestätigt werden.

Neben den gehenkelteten Töpfen wurden noch henkellose Töpfe der nämlichen Form, jedoch von größerem Fassungsvermögen, hergestellt. Das einzige, in vollem Umfang vorliegende Mündungsfragment bietet Nr. 19. Bei 18 fehlt ein Stück von etwa 3 cm in der Lippe. Es ist jedoch zu klein, um hier noch einen Henkel zu erwarten. Bedauerlicherweise läßt sich aus den vorliegenden Fragmenten das vollständige Profil eines Topfes

nicht erstellen. Daß die Bodenbildung wie bei den Henkeltöpfen vorzustellen ist, legen Topfunterteile wie Nr. 33 nahe, die zu groß sind, um zu Henkeltöpfen gehört zu haben (6). Die ursprüngliche Höhe der Töpfe 18 und 19 läßt sich in etwa ermitteln nach einem zerscherbten, aber nahezu ganz erhaltenen henkellosen Topf gleicher Größe, bei dem an Stelle der Sinterengobe Bleiglasur verwendet wurde. Hiernach ist auch die Form des Typs rekonstruiert worden (Tafel 1).

Man könnte versucht sein, aus den unzähligen Varianten der Lippenbildung, von denen eine Auswahl auf Tafel 4 zusammengestellt ist, verschiedene Typen zu abstrahieren. Ich will hier darauf verzichten, da offenbar vom Töpfer nur eine allgemeine Ähnlichkeit, nicht aber festgelegte Formgebungen der Lippen angestrebt wurde. Da es sich bei den Nrn. 20 - 32 nur um Lippenfragmente ohne erkennbaren Ansatz eines Henkels handelt, läßt sich nicht entscheiden, zu welchem Typ sie jeweils gehört haben. Doch werden die Fragmente mit geringem Durchmesser Henkeltöpfe, diejenigen mit großem Durchmesser meist henkellose Töpfe gewesen sein.

Zwei Fragmente verdienen ihrer abweichenden Art wegen gesondert genannt zu werden. Das Randbruchstück 32 fällt durch seine profilierte Lippe und die matte braune Engobe völlig aus dem Rahmen. Es könnte sich vielleicht um das Fragment eines späteren Kugeltopfes handeln. Nr. 29 muß entweder zu einem ungewöhnlich weitmündigen Topf gehört haben, oder das vorliegende Fragment ist in seiner Krümmung verzogen und daher zu langgestreckt. Dagegen spricht allerdings die klare, exakte Formgebung, die an keiner Stelle den Eindruck eines deformierten Gefäßes hervorruft. Ungewöhnlich ist auch die stellenweise wie Bleiglasur wirkende Glasur.

Die Zweihenkeltöpfe mit Zapfloch sind weitaus voluminöser als die vorstehend beschriebenen Typen. Der maximale Durchmesser liegt entweder etwa in der halben Höhe oder darüber. Schon wegen der Statik ist ein Höhernehmen der größten Weite bei so dünner Wandung nötig. Um die Töpfe bei dem zu erwartenden Gewicht in gefülltem Zustand sicher transportieren zu können, verfügen sie über zwei gegenständige Henkel. Dadurch bekommt das Gefäß sozusagen zwei Seiten. Oberhalb der Standfläche ist die Wandung leicht eingezogen. Direkt über dem (immer?) ungewölbt flachen Boden ist hier auf der einen Gefäßseite die Wand durchbohrt. Die äußere Öffnung des entstandenen zylindrischen Bohrlochs blieb entweder unverdickt (Nr. 35), wurde durch einen konischen Wulst verstärkt (Nrn. 34, 37) oder durch eine Tülle verlängert (Nr. 38).

Auf der Schulter bildet wie bekannt eine Spiralarille eine Riefenzone (Nr. 35), eine eingeritzte Wellenlinie verläuft zwischen je zwei Rillen (Nr. 34) oder Kammzüge in Wellen- und Girlandenform begleiten eine Zone feiner Riefen (Nr. 36). Denn daß diese Schulterstücke ebenfalls zu einem Exemplar des Typs gehörte, erscheint mir außer Zweifel. Es wurde an derselben Stelle zusammen mit 35 und 38 geborgen. Auch sein Material, das dem von 38 gleicht, sowie eben auch die Tatsache dieser Verzierung auf einer hohen Schulter sprechen dafür, das Fragment als Teil eines Topfes mit Zapfloch zu interpretieren.

Während 34 die übliche Lehmglasur aufweist, ist 35 mit einer braunroten, stellenweise nur sehr leicht glänzenden Engobe auf der Lippe ge-

färbt. Der gleiche Fundort, das Tonmaterial, die Oberflächenfarbe, dieselbe Engobe und die altertümliche Art der Lippenbildung in Form einer Kragenlippe weisen die Stücke 35 und 4 derselben Werkstatt, wahrscheinlich sogar derselben Hand zu.

Bemerkenswert ist der Fleck grüner Bleiglasur auf 36. Denkbar wäre natürlich, daß an Stelle von Engobe zur Randverzierung dieses Stückes Bleiglasur verwendet worden war. Doch halte ich den Fleck lediglich für ein Indiz für das gleichzeitige Brennen dieses Gefäßes mit bleiglasurten anderen.

Das Zweihenkelgefäß 39 ist der größte Topf, der aus Gießens Produktion bekannt ist. Nur geringe Partien der Wandung fehlen. Im unteren Teil des Bauches passen auf der einen Seite nicht alle Fragmente genau aneinander, wodurch der Fehlbrandcharakter offensichtlich wird. Bedauerlicherweise ist wohl infolge des Reißens während des Brandes gerade auf dieser Seite der Übergang zwischen Boden und Wandung an der Stelle verloren, an der das Zapfloch zu suchen wäre. Da die übrigen Töpfe ähnlicher Größe alle dem Typus mit Zapfloch zugehören, wird wohl dieses Exemplar keine Ausnahme gemacht haben.

Ein weiterer Gefäßtyp, von dem mehr Fragmente als abgebildet vorliegen und auch Reste von weiteren Fundorten in Gießen und Wetzlar bekannt sind, ist der Siebtopf. Die größten zusammenhängenden Teile zeige ich als Nr. 40. Danach handelt es sich um einen niedrigen Topf mit weiter Öffnung, dessen leicht konische Wandung sicher in einen flachen Boden überging. Die Öffnung wird von einer verdickten, im Schnitt dreieckigen Kragenlippe abgeschlossen, die durch zwei kräftig eingetiefte Rillen geschmückt ist. Diese in ihrer Grundform ohne Löcher geläufige Gefäßgestalt muß irgendeine Art von Griff besessen haben. Man wird am wahrscheinlichsten einen Henkel erwarten dürfen, doch können es auch zwei gewesen sein. Auch ein Tüllengriff oder waagrecht angebrachte Henkel wären denkbar. Eine gerade noch erkennbare, gerundete Verdickung nahe dem Boden, der sich durch das Umbiegen der Wandung auch nur noch andeutet, ist als letzter Rest eines Fußes zu sehen, wie er von den Grapen bekannt ist. Durch drei solcher Füße muß man sich den Boden angehoben denken, was bei Überlegungen zur Funktion zu berücksichtigen ist. Die Wandung ist in unregelmäßigen Abständen von Löchern durchbrochen, die von innen nach außen angebracht wurden. Der herausgedrückte Ton wurde mit einem Messer abgeschnitten, wobei Reste noch unbeseitigt blieben. Eine partiell dünn und glatt wirkende Lehmglasur bedeckt außen unregelmäßig die Lippe, setzt sich innen am oberen Teil der Wandung fort und ist unterhalb dieses Bereichs nur noch in Flecken vorhanden.

Obwohl Fragmente von Parallelgefäßen bekannt sind, konnte bisher noch nicht die Gesamtform ermittelt werden. Ob alle Bruchstücke zu Gefäßen des gleichen Aussehens gehörten, kann man daher nur vermuten.

Vom Typ der bauchigen Henkelflasche scheint sich kein vollständiges oder ergänzbares Stück erhalten zu haben. Doch läßt sich die Gestalt aufgrund der vorhandenen Reste sichern. Abgebildet wurden nur Hals- und Bodenteile, aber die Wandungsfragmente lassen keinen Zweifel daran, daß die angestrebte Form ein Gefäß mit hoher Schulter, also hochliegendem maximalen Durchmesser war (Balusterform). Die erhaltenen Wan-

ungsteile der Flasche 49/50 lassen auf eine Höhe von etwa 30 cm schließen. Andere Wandungsreste bestätigen diese Schätzung.

Als Flasche müssen wir einen Behälter mit kleiner, leicht verschließbarer Öffnung ansehen. Bei der Ausprägung des in Gießen vorliegenden Typs verläuft gewöhnlich etwa um die Mitte des Flaschenhalses ein Wulst (Nrn. 43 - 48). Hier ist die Ansatzstelle des Henkels, der sich weit bis zur Schulter hinabbiegt. Der Mündungsdurchmesser und nicht dieser Henkel charakterisiert den Typ. Man hat die Form oft als 'Enghalskrug' bezeichnet, doch scheint sich die genaue Bezeichnung allmählich durchzusetzen (7).

Bei der Fußgestaltung gibt es zwei Varianten: Entweder ist der untere Teil des Bauches stark eingezogen und weitet sich dann zu einer eingewölbten Standfläche, wobei zwei Rillen als Verzierungselemente umlaufen (Nrn. 51, 52), oder die Wandung ist wenig oder gar nicht eingezogen und endet in einer Standplatte mit gerundetem Rand, der sich durch eine Rille von der Wand abgrenzt (Nrn. 50, 53 - 56).

Die Schultern sind mit Riefen geschmückt; bei 43 reichen sie bis etwa zur größten Weite, bei den nicht abgebildeten Wandungsresten von 49/50 noch tiefer. Dieses Stück weicht auch insofern von den übrigen ab, als dem Hals der umlaufende Wulst fehlt und er statt dessen gerieft ist. Weiterhin ist die verwendete Lehmglaser so dünn aufgetragen, daß sie partienweise keinen Glanz hervorgebracht hat. Im Gegensatz dazu sind andere Fragmente von einer dicken, in der Oberfläche glatten Glaser bedeckt (vgl. z.B. 51). Lediglich der Bereich der Standplatte blieb jeweils unglasiert.

Die Verwendung der Gefäße:

Die Töpfe mit einem Henkel besitzen eine so wenig spezialisierte und daher vielfältig verwendbare Nutzform, daß es schwerfallen dürfte, für sie eine festgelegte Art des Einsatzes nachzuweisen. Es handelt sich jedenfalls nicht um Geschirre, die mit Feuer in Berührung kommen sollten. Dagegen spricht einmal das Material, zum anderen auch, daß es an den Fragmenten gebrauchter Stücke dieses Typs keine Rußspuren wie an Kochtöpfen gibt. Sicher dürften die Henkeltöpfe wie auch ihre größeren henkellosen Artgenossen zu den kleinen unentbehrlichen Helfern in Küche und Keller des bürgerlichen wie des gehobenen Haushaltes (Burg Greifenstein!) gehört haben, sei es, um darin Reste aufzubewahren, sei es zur Vorratshaltung. Für solche Zwecke brauchte man wasserdichtes Geschirr, d.h. entweder bleigliertes oder solches aus Steinzeug. Zur Vorratshaltung setzte sich im 18. und 19. Jh. das Westerwälder und das Dreihäuser Steinzeug durch, deren Qualität im bürgerlichen und bäuerlichen Haushalt sehr geschätzt wurde. Im 17. Jh. scheint die Gießener Gebrauchsware aus Steinzeug oder steinzeugähnlichem Material in der Stadt und ihrem Umkreis wenigstens einen Teil des Bedarfs gedeckt zu haben. Möglicherweise können wir in den Henkeltöpfen Vorläufer der gehenkelten grauen Steinzeugtöpfe Westerwälder Art (8) und der Irden-töpfe aus Vogelsberger und Rodgauer Töpfereien (9) sehen, die später als Milchgefäße in ungeheurer Menge verbreitet waren.

Die Verwendung der Geschirre auch in der Milchwirtschaft scheint durch die Töpfe mit Zapfloch gesichert. Jedenfalls werden bekannte Gefäße dieser Art immer mit Rahmgewinnung und -verarbeitung in Verbindung gebracht (10).

Auch das Siebgefäß 40, das ich als Topf auf drei Beinen rekonstruiert habe, wird in der Milchwirtschaft seine Rolle gespielt haben, und zwar als Käsesieb. Ähnliche Formen, im Fassungsvermögen aber kleiner, wurden in dieser Funktion bis weit ins 20. Jh. im Rodgau (11) und dem Breitscheider Gebiet (12) hergestellt und benutzt.

Die bauchigen Henkelflaschen sind vom Typ her zur Aufnahme von Flüssigkeiten bestimmt. In Südhessen scheint man sie als Wasserbehälter benutzt zu haben (13), in der Schwalm sind sie als 'Ölkrüge' von zum Teil beträchtlichem Volumen bekannt. In den Größen, in denen sie in Gießen produziert wurden, sind sie genauso gut als Transportbehälter für Wasser oder Wein zur Verpflegung der Feldarbeiter denkbar.

Zur Datierung:

Zur Datierung der vorgelegten Keramik trägt die Kenntnis der Typen nicht viel bei. Henkeltöpfe z.B. sind weitverbreitet und in unzähligen Variationen schon früh produziert worden. Mehr Aussagekraft hat die Tatsache, daß die Fragmente sich formal und technisch an Formen anschließen, die ich aufgrund früher beschriebener Hinweise auf die Zeit nach 1562 datieren konnte (14).

Daß der Beginn der Verwendung von Lehmglasur auf Henkeltöpfen noch im 16. Jh. erwartet werden kann, legen die Nrn. 2 und 15 nahe. Die Töpfe stammen von derselben Fundstelle wie eine Reihe von Bechern und sind aus demselben rot- und graufleckig gebrannten Ton (15). Ich kann mich nicht des Eindrucks erwehren, daß hier der Versuch unternommen wurde, eine Form, die man bisher als rauh-sandige, gelblichgraue Irdenware produzierte, in ein anderes Material umzusetzen und höher zu brennen. Der Scherben ist zwar noch als Irdenware anzusprechen, doch zeigen Sinterungserscheinungen im Bruch die neue Tendenz zum Steinzeug.

Die Ausformungen 4, 35, 36, 38 sind in der Masse stark gemagert und haben daher eine sandig-rauhe Oberfläche. Zusammen mit der einfachen, kantigen Kragenlippe wirken 4 und 35 noch wie Produkte des späten 16. Jhs. Ein Grapenunterteil vom selben Fundort ist wohl aus dem gleichen Material hergestellt und hat auf der Außenseite Spritzer der bei 4 und 35 benutzten rotbraunen, noch nicht stark glänzenden Engobe, während die Innenseite, von zufälligen farblosen Bleiglasurresten abgesehen, unglasiert geblieben ist. Da innen unglasierte Grapen, soweit das Fundmaterial zu übersehen ist, im 17. Jh. in Gießen nicht mehr vorkommen, besteht für diese ganze Gruppe die Möglichkeit, sie in die Zeit vor 1600 zu datieren.

Die übrige Ware ist nach den Formen und technischen Details allgemein dem 17. Jh. zuzuschreiben. Die Feindatierung indessen bereitet Schwierigkeiten. Die Fundvergesellschaftung, soweit überhaupt registriert,

liefert nur vage Hinweise. Da wir nicht wissen, in welchem Zeitraum die Fehlbrände abgelagert wurden, kann man die Fragmente bei ihrer relativen Gleichartigkeit auch für gleichzeitig halten. Doch gewisse technische Unterschiede wie Art der Glasur und Härte, die sich mit Beobachtungen an den Steinzeugkrügen parallelisieren lassen, legen eine zeitlich aufeinanderfolgende Entstehung der Bruchstücke nahe. Zwar stellten die Töpfer bis in die zweite Hälfte des 17. Jhs. Ware mit Steinzeugcharakter her, doch scheint mehr und mehr die Irdenware, wenn auch hoch gebrannt, ihren Platz eingenommen zu haben. So möchte ich, auch gestützt durch die am selben Platz gefundenen Schüsseln mit Malhorndekoration, die Fragmente der Flaschen etwa gegen die Mitte des Jahrhunderts entstanden sehen. Eine Ausnahme ist allerdings 49/50, deren Entstehung mir aufgrund der technischen Unterschiede früher denkbar ist.

Eine obere Datierungsgrenze für die vorgestellten Typen und ihre Ausformungen ist nicht zu geben. Mit einer Laufzeit der Formengruppen wird wenigstens das ganze 17. Jh. hindurch gerechnet werden müssen.

C) KATALOG

Die Zeichnungen wurden vom Verfasser angefertigt. Sie bilden die Gefäße im Maßstab 1 : 3 ab. Die Nummern von Katalog und Zeichnungen entsprechen sich.

Die Abkürzungen bedeuten:

H:	Höhe
D:	Mündungsdurchmesser
Dmax:	maximaler Durchmesser des Korpus
HDmax:	Höhe des maximalen Durchmessers
DB:	Bodendurchmesser
AO:	Aufbewahrungsort
FO:	Fundort

Fundort ist, wenn nicht anders vermerkt, die Baugrube des Citycenters zwischen Wolkengasse und Löwengasse. Die meisten Fragmente stammen aus den Fundstellen 8 und 9. Andere Fundstellen sind extra vermerkt. Einige Stücke wurden geborgen bei Errichtung eines Anbaus am Kaufhaus Kerber (K) im Neuenweg.

Aufbewahrungsort der Fragmente wird nach Bearbeitung das Oberhessische Museum in Gießen sein, dem die Herren R.Reuff und A.Herrmann das Material schenkten. Weitere Aufbewahrungsorte sind:

D mit Fundnummer:	Smmgl. Dr. Baron L.Döry, Frankfurt
K:	Smmgl. Frau G.Kraft, Gießen
R:	Smmgl. Dr.R.Reuff, Frankfurt

Um die Beschreibung der einzelnen Stücke nicht ausufern zu lassen, sind lediglich wichtige individuelle Abweichungen von der Norm noch bei den einzelnen Nummern angeführt. Die Bezeichnung 'Fehlbrand' wird der Benennung der Stücke hinzugesetzt, wenn sie durch eindeutige Hinweise (z.B. Reißen, Deformieren) als Ausschußware zu erkennen sind.

Tafel 1

Hier sind die Gefäßtypen zusammengestellt, bei denen in den Gießener Töpfereien Lehmglasur zur Verwendung kam. Die Krüge sind bei dieser Übersicht nicht mit aufgenommen, da sie schon eine eigene Darstellung erfahren. Die Zeichnungen sollen einen Eindruck der Gefäße in der angestrebten Form vermitteln.

Tafel 2

Diese Tafel zeigt Henkeltöpfe, die in ihrem Erhaltungszustand die angestrebte Gestalt deutlich werden lassen.

1. RESTAURIERTER HENKELTOPF, Fehlbrand

H 18 cm D 11 cm Dmax 15,5 cm HDmax 9 cm DB 7,5 cm

AO: Oberhess. Mus., Geschenk von Herrn A.Herrmann

Steinzeugartig hart gebrannter Scherben, Oberfläche rötlich und grau.

Lit.: K.Engelbach, Über alte Gießener Töpfereierzeugnisse, in: Heimat im Bild (Beilage zum Gießener Anzeiger), 31. Woche, August 1978

2. HENKELTOPF, Fehlbrand

H 17,5 cm D 11 cm Dmax 14,3 cm HDmax 7 cm DB 9 cm

Sehr harter Scherben mit ganz feiner Magerung, hellrot-grau gefleckt.

Auf der oberen Außenwandung kräftige Rillen und rötlichbraune Lehmglasur.

Gefäß beim Brand gerissen und deformiert. Auf dem Lippenrand und der Bodeninnenseite Reste von weißtonigen Werkstücken, die mit ihrer grünen Bleiglasur festgebacken sind.

3. ERHALTENER HENKELTOPF, Fehlbrand

H 14,5 cm D 9 cm Dmax 12,3 cm HDmax 6,5 cm DB 7 cm

AO: D ohne Nr. FO: C Fundstelle ?

Steinzeugartig harter, brauner Scherben, sehr feine Magerung. Oberfläche außen teils braun, teils grau.

Unter dem Bandhenkel Fehlbrandriß.

Schokoladenbraune Lehmglasur.

4. HENKELTOPF

H 14,5 cm D 10,5 cm Dmax 12,5 cm HDmax 5 cm DB 9 cm

FO: K

AO: K

Oberer Teil der Wandung unter der Kragenlippe leicht eingezogen. Tief liegender maximaler Durchmesser.

Rötlichgelbe Irdenware.

Die weit heruntergezogene Rillenzzone ist ein Merkmal, das an dieser Fundstelle auch Fragmente von Grapen und anderen Töpfen aufweisen. Rotbraune Engobe, teilweise glänzend.

Bandhenkel und angrenzender Wandungsteil fehlen. Altes rundes Loch in der Wandung.

5. ERHALTENER HENKELTOPF, Fehlbrand

H 15,5 cm D 10 cm Dmax 12 cm HDmax 6 cm DB 6,5 cm

AO: Privat, Frankfurt FO: C Fundstelle ?

Ockerfarbener Steinzeugscherben, grau gemantelt.

Blasige braune Lehmglasur.

Lehmglasurreste nahe der Standfläche von einem Gefäß, in dem der Topf während des Brandes stand.

6. FRAGMENT EINES HENKELTOPFES, Fehlbrand

H 14,3 cm D ca. 10 cm

Ockergrauer Steinzeugscherben.

Gefäß während des Brandes verzogen, so daß nicht alle Maße zu ermitteln sind.

Tafel 3

Auch diese Tafel ist den Henkeltöpfen vorbehalten, wobei mit den Nummern 7 und 8 mit einer Ausnahme alle Exemplare mit vollständigem Profil abgebildet sind, die mir zugänglich waren. Hier sind auch die mehr oder weniger scharfgratig gekehnten Bandhenkel zu vergleichen, die mit sichtbar gelassenem Daumenabdruck oder durch flaches Verstreichen am Korpus befestigt wurden.

7. ERGÄNZTER HENKELTOPF

H 12,5 cm D 9,5 cm Dmax 11 cm HDmax 6 cm DB 6 cm

Ockerfarbener Steinzeugscherben, innen und außen grau gemantelt.

Rotbraune Lehmglasur; auf der Unterseite des Henkels ist die Farbe gelbbraun verändert.

8. EINZIGER UNBESCHÄDIGT ERHALTENER HENKELTOPF

H 13 cm D 9 cm Dmax 10,7 cm HDmax 5 cm DB 6,8 cm

AO: R

9. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 15 cm

Ockerfarbener Steinzeugscherben, innen und außen grau gemantelt. Äußere Oberfläche grau, innere Oberfläche rot und grau.

10. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D ca. 14 cm AO: D 77:2 Fundstelle 2/3

Brauner Steinzeugscherben, innen und außen grau gemantelt. Oberflächenfarbe braun.

11. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 11 cm

Steinzeugscherben, im Bruch teils ocker, teils grau. Oberfläche innen grau und rot, außen grau und braun.

12. entfällt

13. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 13 cm AO: D 77:8

Ockerfarbener Steinzeugscherben

14. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 11 cm AO: D 77:10

Steinzeugartig hart gebrannte Irdenware, ockerfarben. Oberfläche innen rot und grau.

Auf dem Lippenrand eine Stelle mit dicker, glatter Glasur, die wie Bleiglasur wirkt.

15. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 11,5 cm

Sehr hart gebrannte Irdenware. Oberfläche innen fleckig rot und grau.

16. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 10 cm AO: D 77:10

Ockerfarbener Steinzeugscherben.

Auf dem Henkelansatz festgebackener Rest eines weißtonigen Werkstücks.

17. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 10,5 cm

AO: D 77:6

Fundstelle: 5/6/7

Ockerfarbener Steinzeugscherben, Oberfläche innen grau und rot.

Tafel 4

Die henkellosen Töpfe weisen prinzipiell dieselben Gestaltungsmerkmale auf wie die Henkeltöpfe, mit Ausnahme eben des fehlenden Henkels. Auf dieser Tafel sind weiterhin verschiedene Varianten von Lippenprofilen zusammengestellt. Ein Teil gehörte dem Durchmesser nach zu den Henkeltöpfen, doch da Henkelansätze fehlen, ist eine definitive Entscheidung nicht möglich.

18. FRAGMENT EINES HENKELLOSEN TOPFS

D 16 cm

Ockerfarbener Steinzeugscherben. Oberfläche außen grau, innen rot und grau.

Ein Teil der Lippe fehlt, doch ist die Fehlstelle so minimal, daß man den Ansatz eines Henkels an dieser Stelle ausschließen kann.

19. FRAGMENT EINES HENKELLOSEN TOPFS

D 16,5 cm

Ockerfarbener Steinzeugscherben, außen grau gemantelt. Oberfläche innen rot und grau, außen grau.

20. FRAGMENT EINES TOPFS

D 11 cm

AO: D 77:10

Brauner Steinzeugscherben.

Kräftige Rillen.

Lippe stark verzogen.

21. FRAGMENT EINES TOPFS

D 10,5 cm

AO: D 77:8

Brauner Steinzeugscherben. Oberfläche innen grau und rot.

22. FRAGMENT EINES TOPFS

D ca. 9,5 cm

AO: D 77:6

Fundstelle 5/6/7

Steinzeugartige Irdenware, im Bruch grau und rot.

Oberfläche innen rot.

23. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 15 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Ockerfarbenes Steinzeug, innen und außen grau gemantelt.
24. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 17 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7
 Ockerfarbenes Steinzeug, innen grau gemantelt.
25. FRAGMENT EINES TOPFS
 D 17 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7
 Ockerfarbener Steinzeugscherben, stellenweise grau.
26. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 24 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Ockergrauer Steinzeugscherben
27. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 14 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Ockerfarbenes bis braunes Steinzeug.
28. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 14 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Brauner Steinzeugscherben.
29. FRAGMENT EINES TOPFS, Fehlbrand
 D ca. 29 cm AO: D 77:11 Fundstelle ?
 Sehr hart gebrannte, ockerfarbene Irdenware. Glasur größtenteils
 glatt und transparent wie Bleiglasur.
30. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 12 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Ockerfarbener Steinzeugscherben.
31. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 16 cm AO: D 77:2 Fundstelle 2
 Brauner Steinzeugscherben.

32. RANDFRAGMENT

D ca. 14 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4

Weißlich-gelbe Irdenwaren, rotbraun engobiert.

Unikat, daher ist auch der Gefäßtyp nicht absolut festzulegen, doch ist an eine Topfform zu denken.

33. FRAGMENT EINES TOPFS

DB 15 cm

Ockerfarbenedes Steinzeug (oder steinzeugartige Irdenware?)

Tafel 5

Zu den Töpfen mit Zapfloch gehören offenbar immer zwei gegenständige Henkel. Unterschiedlicher Schmuck auf den Schultern.

34. ERGÄNZTER ZWEIHENKELTOPF MIT ZAPFLOCH

H ca. 27,5 cm D 16,5 cm Dmax 23 cm HDmax 14 cm DB ca. 14

Ockerfarbener Steinzeugscherben (steinzeugartige Irdenware?)

Auf der Schulter eine Wellenlinie zwischen je zwei Rillen.

Zapfloch, in der Zeichnung doppelt dargestellt, mit konischem Wulst außen verdickt.

35. ZWEIHENKELTOPF MIT ZAPFLOCH, Fehlbrand

H 27,5 cm D 15 cm Dmax 23 cm HDmax 16 cm DB 15 cm

FO: K AO: OHM

Sehr hart gebrannte, ockerfarbene Irdenware, stark gemagert.

Kragenlippe mit rotbrauner Engobe bedeckt.

Unter dem unteren Ansatz des einen, alt verlorenen Henkels Fehlbrandrisse in der Schulter.

36. SCHULTERFRAGMENT, vermutlich eines Topfes wie 35

FO: K AO: K

Stark gemagerte, ockerfarbene Irdenware, hart gebrannt.

Außere Oberfläche grau, grüner Bleiglasurfleck.

37. FRAGMENT EINES TOPFS MIT ZAPFLOCH

AO: D 77:2

Fundstelle 2

Steinzeugscherben, im Bruch innen ockerbraun, außen blaugrau.

Oberfläche außen silbergrau, innen streif rot und grau.

43. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE

D 2,5 cm Dmax 15 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7

Hart gebrannte, rötlichgelbe Irdenware mit feiner Magerung.

44. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE

D ca. 3,5 cm AO: D 77:7 Fundstelle ?

Grau-ockerfarbener Steinzeugscherben, feine Magerung noch erkennbar. Innen grau gemantelt.

Rötlichbraune, dicke Lehmglasur.

45. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE, Fehlbrand

D 3 cm AO: D 77:7 Fundstelle ?

Gelbe, sehr hart gebrannte Irdenware.

Glasur rötlichbraun, partiell glatt und transparent wie Bleiglasur.

Mehrere Risse unterhalb des fehlenden Henkels.

46. HENKEL EINER HENKELFLASCHE

D ca. 4 cm AO: D 77:11 Fundstelle ?

Ockerfarbener Steinzeugscherben, stellenweise graue Mantelung.

Umbrabraune Lehmglasur.

47. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE

D 3,5 cm

Ockerfarbener, steinzeugartig hart gebrannter Scherben.

Dicke, fleckige Lehmglasur.

48. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE

D 2,5 cm AO: D 77:8 Fundstelle ?

Hellrote, hart gebrannte Irdenware.

Rötliche, hellbraune Lehmglasur.

49/50. FRAGMENTE EINER HENKELFLASCHE

DB ca. 13,5 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4

Außerdem noch weitere Fragmente aus Schulter, Bauch und Standplatte vorhanden. Höhe des gesamten Gefäßes danach um 30 cm.

Steinzeugartig gebrannte Irdenware, im Bruch und der Oberfläche teils rötlich, teils grau.

Oberfläche außen nur fleckig mit metallisch glänzender Lehmglasur bedeckt.

51. FUSSFRAGMENT EINER HENKELFLASCHE
DB ca. 10 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7
Ockergraues Steinzeug, außen und innen grau gemantelt.
Oberfläche innen braun mit hellroten Streifen.
Dicke, schlierige Lehmglasur.
52. FUSSFRAGMENT
DB ca. 13 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7
Merkmale wie 51, nur Oberfläche innen graubraun.
53. FUSSFRAGMENT
DB ca. 11,2 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
Rötlichgelbe, steinzeugartige Irdenware (oder schon Steinzeug?).
Glaser wirkt teilweise wie Bleiglasur.
54. FUSSFRAGMENT
DB 9,5 cm
Helle, rötlich-ockerfarbene Irdenware, sehr hart gebrannt.
55. FUSSFRAGMENT
DB 13 cm AO: D 77:10 Fundstelle ?
Gelbliche, sehr hart gebrannte Irdenware.
Umbrafarbene Glasur, stellenweise glasig gelb wie Bleiglasur.
56. FUSSFRAGMENT
DB 13 cm AO: D 77:2 Fundstelle 2/3
Gelbliche Irdenware, sehr hart gebrannt. Bruch teilweise rötlich.

ANMERKUNGEN

1. K.Engelbach, Beiträge zur Gießener Töpferei, I. Gießener Steinzeugkrüge des 17. Jhs., MOHG 64, 1979, S. 147-183. II. Die unglasierte Irdenware, MOHG 65, 1980, S. 227-250.
2. Diesen Begriff führte A.Bruijn in die Literatur ein: Die mittelalterliche keramische Industrie in Südlimburg, in: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek, Jg. 12/13, 1962/63, S. 356-459, hier S. 400. Der Begriff wird auch von Josef Horschik verwendet: Steinzeug, Dresden 1978. Siehe speziell das Kapitel: Brand- und Glasurtechnik, S. 25-33.
3. Siehe im Katalog 'Steinzeug' des Kunstgewerbemuseums in Köln, bearbeitet von Gisela Reineking-von Bock, 1976, 2. Auflage, das Stichwort Lehmglasur, S. 67.
4. Verfasser, Anmerkung 1, II. Die unglasierte Irdenware, Tafeln 3,4.
5. Karl Rumpf, Gefäßformen der volkstümlichen hessischen Töpferei, Hessische Blätter für Volkskunde, 51/52, 1960, 235-276. Siehe Tafel VIII.
6. Ich glaube nicht, daß 33 zu einem Zweihenkeltopf gehört hat, da der untere Teil der Wandung bei diesem Typ stets eingezogen ist.
7. Z.B. Alfred Höck, Ein Schwälmer Ölkrug aus dem Jahr 1864, in: Schwälmer Jahrbuch 1978, 136, 137 und: Hafnergeschirr aus Altbayern, 1980², Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München, Bd. XV, 1, bearb. von Ingolf Bauer.
8. Helmut Nachtigall, Altes bäuerliches Gebrauchsgut aus Hessen, Gießen 1980, Abb. 104.
9. Walter Stolle, Volkstümliche Keramik aus Hessen vom 18. Jh. bis zur Gegenwart, Katalog der gleichnamigen Ausstellung in Darmstadt, 1981, Abb. 29, 30, 32.
10. Man findet Bezeichnungen wie 'Abrahmtopf', 'Rahmsammeltopf', 'Schmantdippe' usw. Vgl. hierzu: K.Rumpf, Gefäßformen (Anm. 5), S. 259. Im 19. Jh. hatten auch Butterfässer aus Westerwälder Steinzeug solche Zapflöcher.
11. W.Stolle, Volkstümliche Keramik (Anm. 9), S. 65.
12. Aus einer Töpferei in Erdbach bei Breitscheid befindet sich in meiner Sammlung ein solcher Topf, entstanden um 1920: H ohne Beine 8 cm, mit Beinen 9,5 cm, D 14 cm, DB 10 cm.
13. W.Stolle (Anm. 9), S. 34.
14. Verf., Beiträge II (Anm. 1), S. 235.
15. Verf., Beiträge II (Anm. 1), S. 233 und Tafel 4.

Typen von Gefäßen
mit Lehmglasur
(ohne Krüge)

0 10 20 cm



Henkeltopf



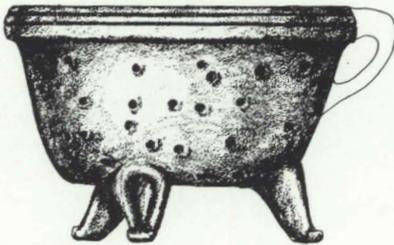
Henkelloser Topf



Bauchige Henkeflasche



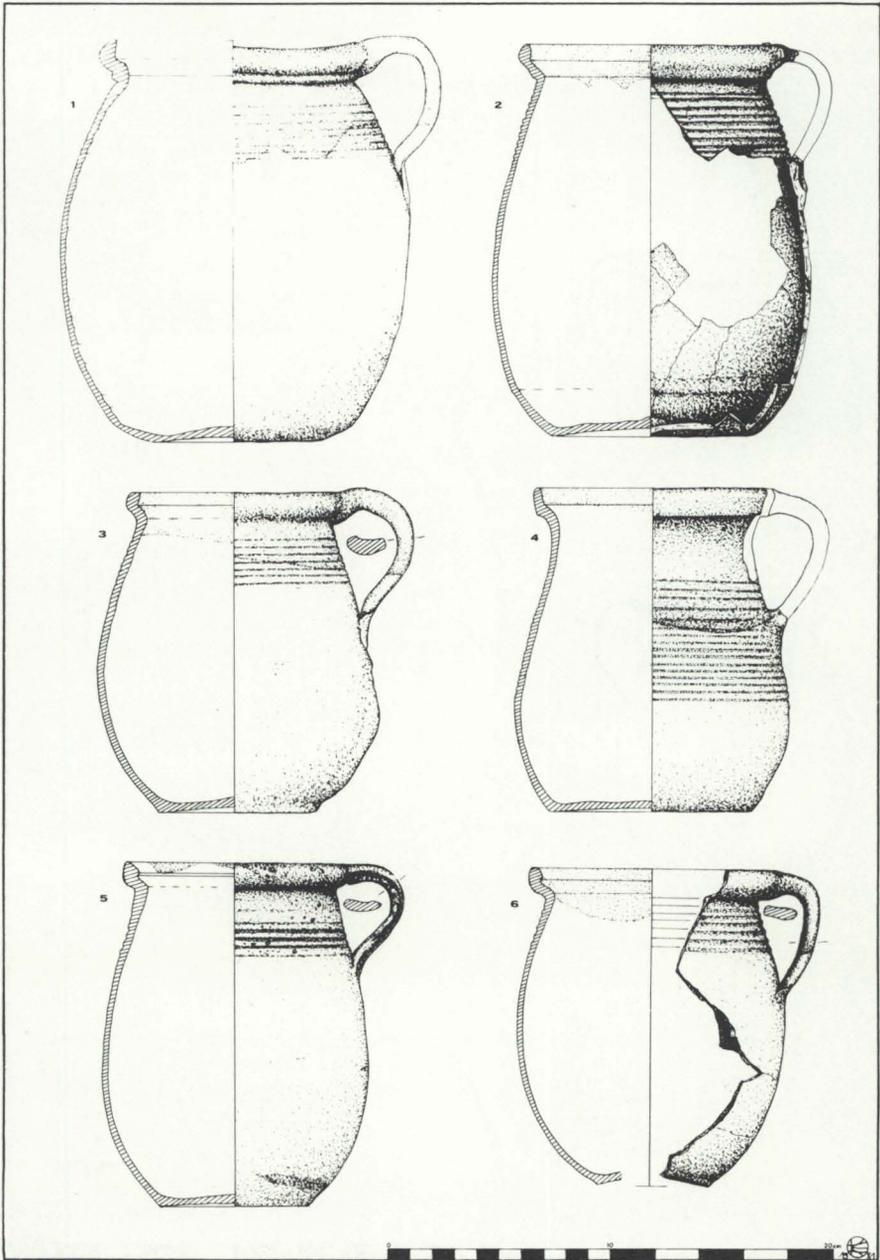
Zweihenkeltopf mit Zapfloch



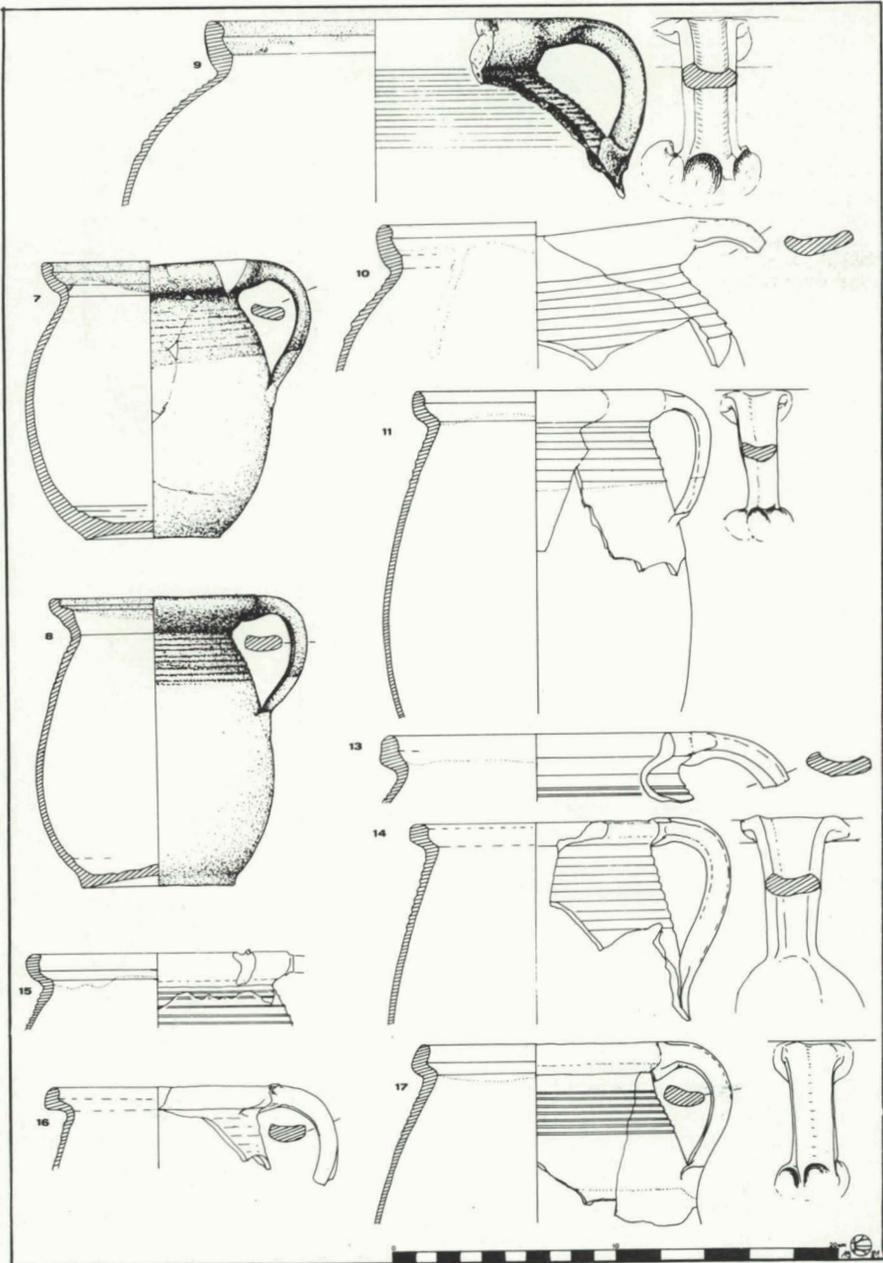
Siebtopf auf drei Beinen



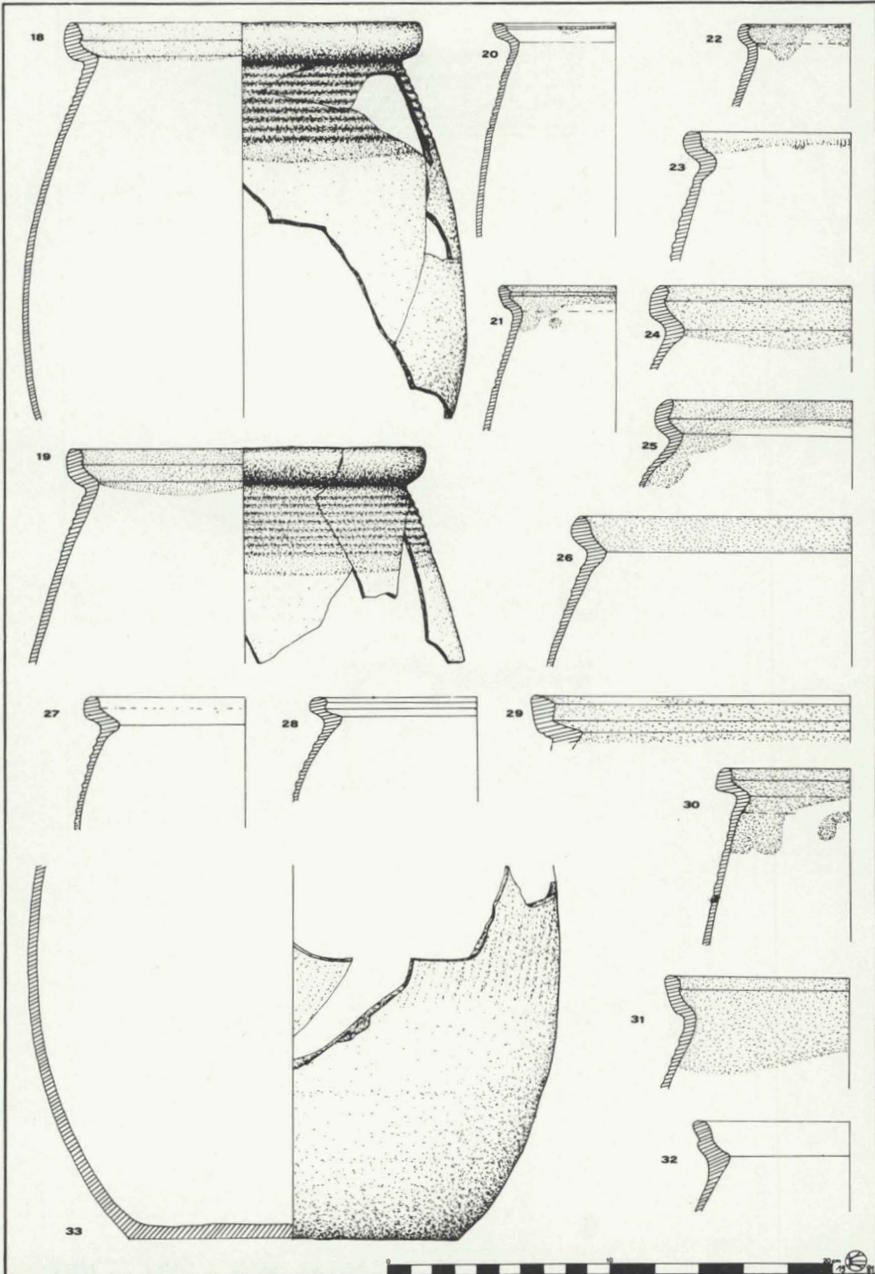
Tafel 1: Gefäßtypen



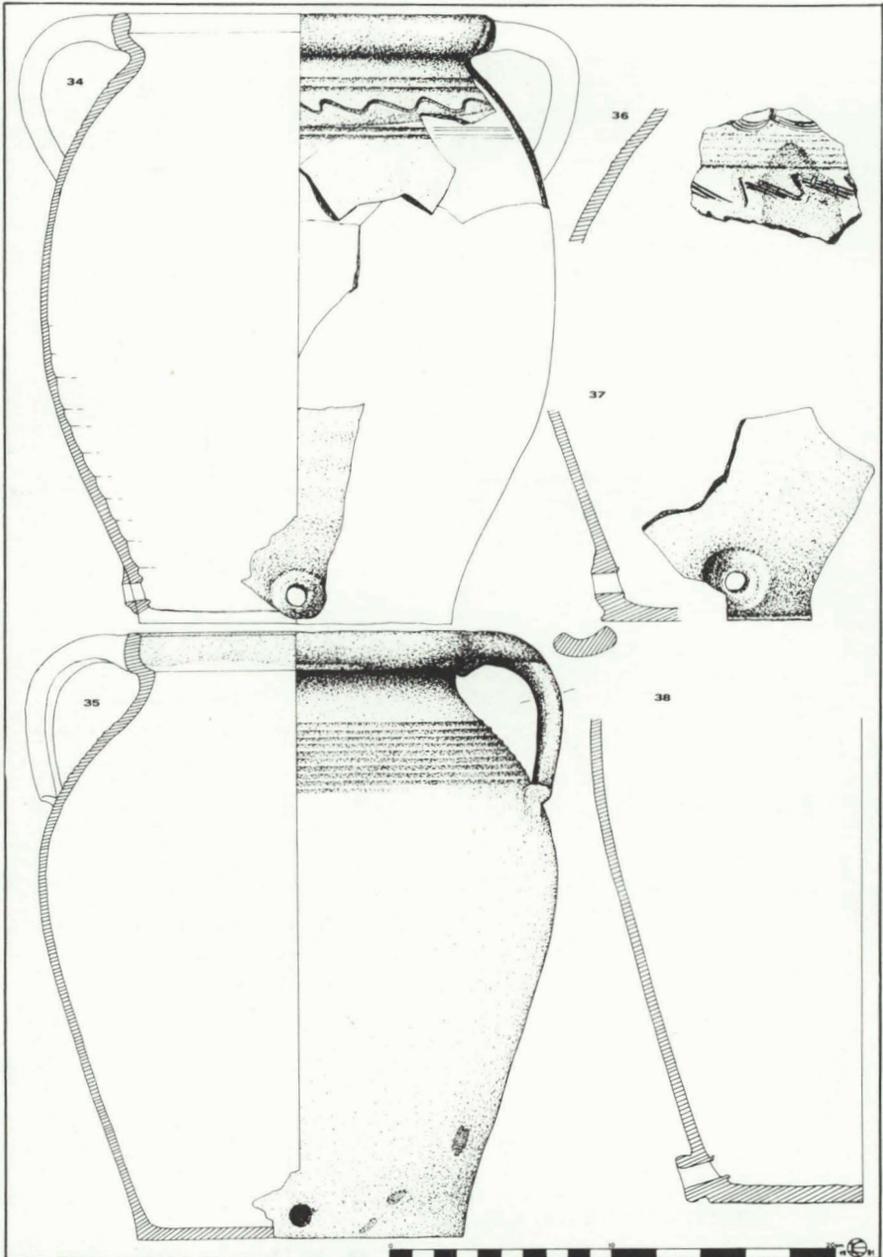
Tafel 2: Henkeltöpfe



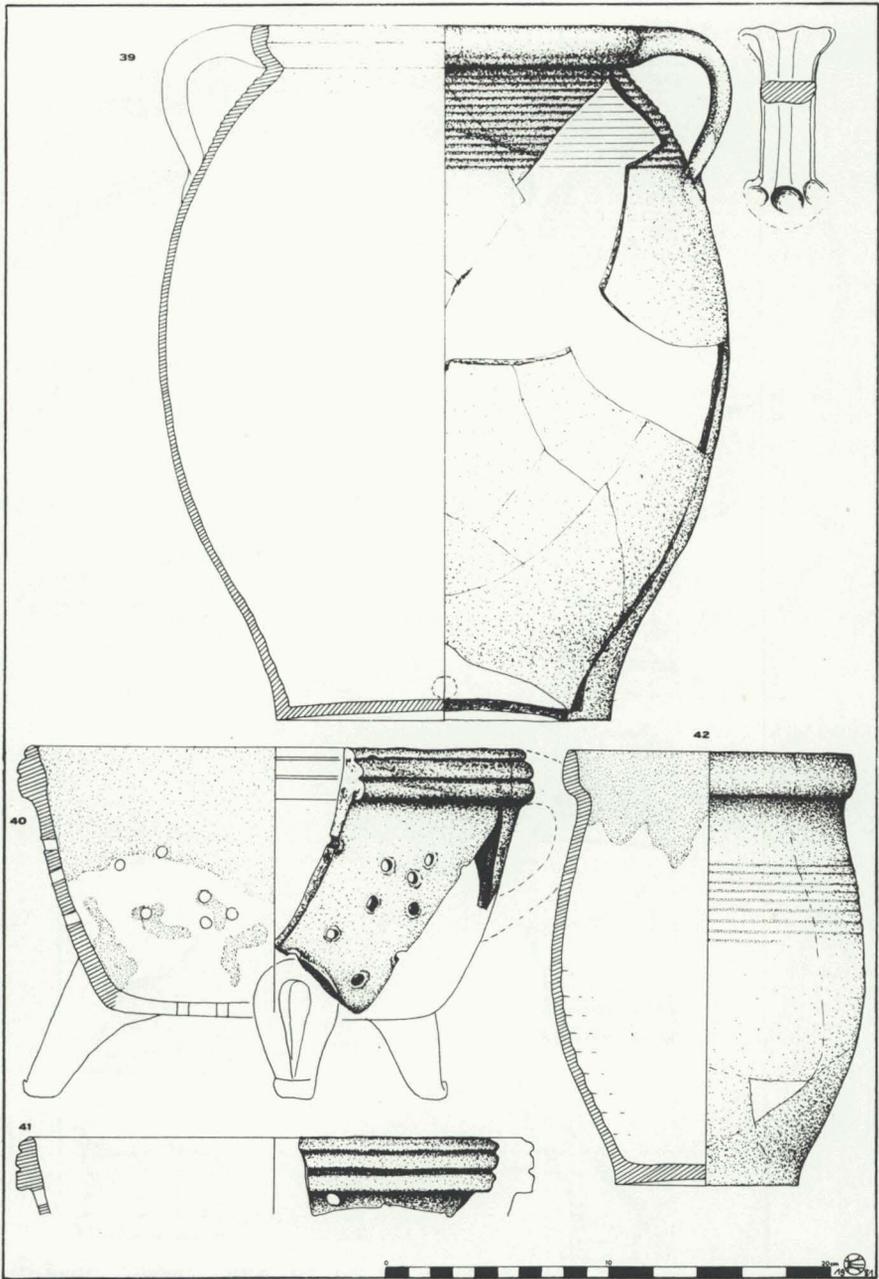
Tafel 3: Henkeltöpfe (Fortsetzung)



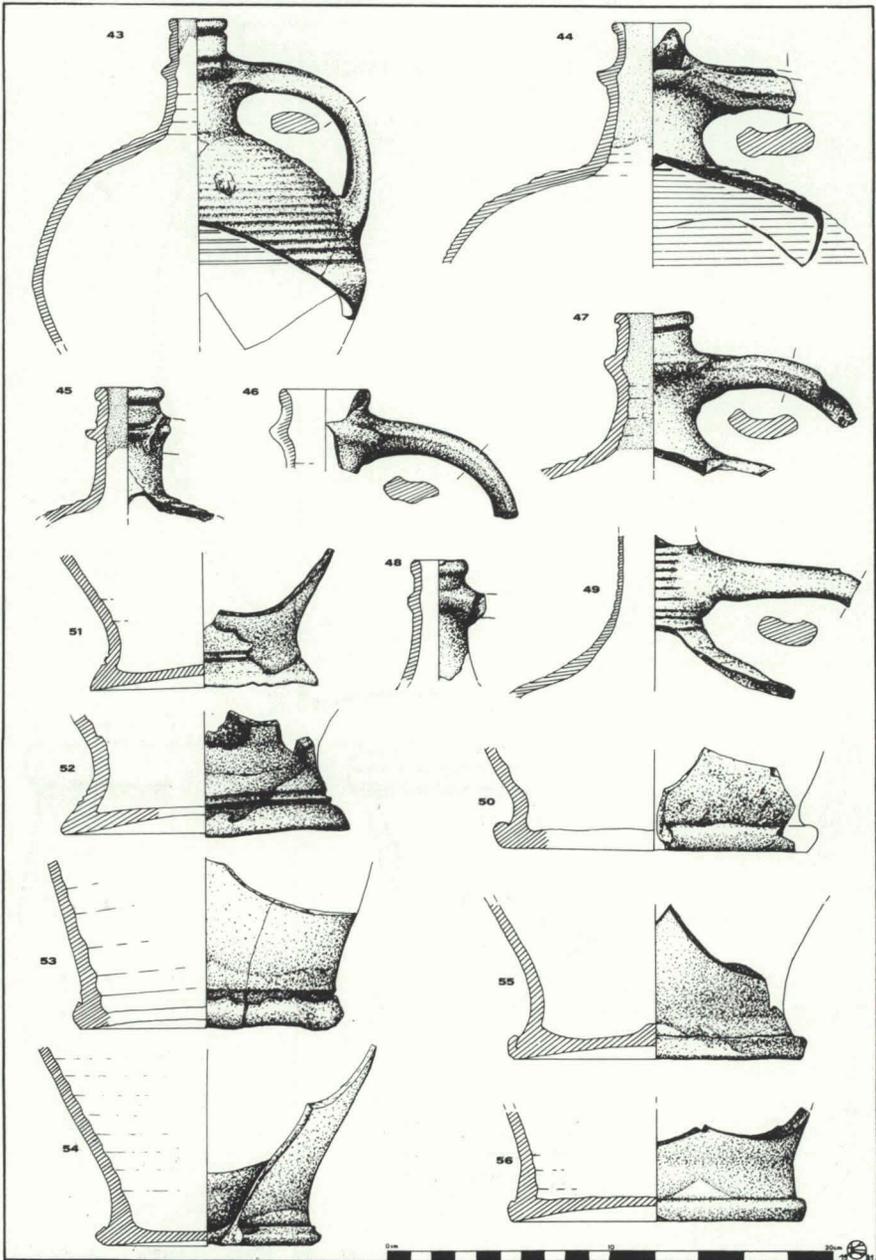
Tafel 4: Henkellose Töpfe und Randprofile



Tafel 5: Doppelhenkeltöpfe mit Zapfloch



Tafel 6: Besondere Stücke



Tafel 7: Henkelflaschen